

Time – Timing – Out of Time?

Auswirkungen temporaler Herausforderungen auf die sozialen Beziehungen unterstützt kommunizierender Jugendlicher

Imke Niediek

Zusammenfassung

In dem Beitrag stehen die Lebenswelten von Jugendlichen mit komplexen Unterstützungsbedarfen im Zentrum, die aufgrund körperlich-motorischer und/oder kognitiver Beeinträchtigungen in ihrem Alltag alternative und ergänzende Kommunikationsformen verwenden. Ausgehend von temporalen Besonderheiten der Gesprächsorganisation, die mit diesen Kommunikationsformen einhergehen, werden die Folgen für die sozialen Beziehungen der Jugendlichen mit Peers und Freunden beleuchtet. Eine verbal-sprachlich organisierte Welt, so zeigt der Blick in den internationalen Forschungsstand, ruft zeitliche Ordnungen hervor, welche die Jugendlichen vor Dilemmata der Selbstwahrnehmung und Selbstdarstellung, wie auch der Wahrnehmung durch andere stellt. Diese Ordnungen können auch in digitalen Räumen nur teilweise aufgelöst werden, wie Befunde aus einem Begleitforschungsprojekt mit unterstützten kommunizierenden Jugendlichen zeigen. Der Beitrag schließt mit inhaltlichen und methodischen Überlegungen für weitere Forschung.

Schlagwörter: Unterstützte Kommunikation, Gesprächsorganisation, soziale Medien, Exklusionsrisiken, Selbst- und Fremdwahrnehmung

Time – Timing – Out of Time?

Effects of temporal challenges on the social relationships of adolescents who use of augmentative and alternative communication modes

Abstract

The article focuses on the lebenswelt of young people with complex support needs who use alternative and augmentative modes of communication in their everyday lives due to physical, motor and/or cognitive impairments. Based on the temporal peculiarities of organization of talk-in-interaction that go hand in hand with these communication modes, the consequences for social relationships of young people with peers and friends are examined. The paper shows that a verbally organized world evokes temporal orders that confront young people with dilemmas in terms of self-perception, self-portrayal and the perception of others. These orders can only be partially resolved in digital spaces as findings from an accompanying research project with young people using AAC show. The paper concludes with content and methodological considerations for further research.

Keywords: Aided Communication, organization of talk in interaction, social media, risks of exclusion, self-perception and perception by others

1 Einleitung

Jugendliche entfalten sozialen Beziehungen und Freundschaften in Schule und in Freizeit im Wesentlichen in Kommunikation mit Peers. Bislang ist allerdings wenig darüber bekannt, welche Auswirkungen reduzierte kommunikative Kompetenzen auf das Selbstbild und die sozialen Beziehungen von Jugendlichen mit Behinderungen haben, denn in der Sozialisations- und Jugendforschung spielt dieser Personenkreis bislang eine untergeordnete Rolle (Gaupp et al., 2018).

Der Beitrag beschreibt Auswirkungen einer verbal-sprachlich organisierten Welt auf die sozialen Beziehungen unterstützt kommunizierender Jugendlicher. Ausgangspunkt ist die Überlegung, dass die spezifische zeitliche Organisation von gesprochener Sprache soziale Ordnung hervorbringt, die es den Jugendlichen erschweren, eine jugendliche Identität zu etablieren, zu repräsentieren und als Jugendliche ‚wie andere auch‘ von ihrer Umwelt wahrgenommen zu werden.

Im Zentrum des Beitrags stehen Jugendliche, die aufgrund einer körperlich-motorischen und/oder kognitiven Beeinträchtigung in ihrem Alltag einen so genannten ‚Talker‘ (ein elektronisches Kommunikationshilfsmittel mit Sprachausgabe, entweder in Form eines Sprachcomputers oder Tablet-PCs bzw. iPads mit Kommunikations-App) als alternative oder ergänzendes Kommunikationsmittel verwenden.

Im ersten Schritt werden dazu in einem kurzen Überblick temporale Besonderheiten der Kommunikation mit einem Talker zusammengefasst, die sich insbesondere in einer veränderten Gesprächsorganisation und Interaktionsgestaltung zeigen. Im zweiten Schritt werden Perspektiven von unterstützt kommunizierenden Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Hinblick auf ihre sozialen Beziehungen zu Peers und Freund:innen ausgehend von internationalen Forschungsbefunden vorgestellt. Dass sich die temporalen Besonderheiten der Kommunikation auch im digitalen Raum nur teilweise relativieren lassen, weil die Beziehungen der Jugendlichen an die Bedingungen der ‚realen‘ Welt gebunden bleiben, wird in einem weiteren Schritt herausgearbeitet. Dazu werden erste Befunde aus einem Praxisentwicklungsprojekt vorgestellt, in dem unterstützt kommunizierende Jugendliche und junge Erwachsene aus ganz Deutschland sich in moderierten Online-Gesprächsgruppen über selbstgewählte Themen ausgetauscht haben. Die Ergebnisse aus der Begleitforschung zu dem Praxisprojekt weisen auf zeitbezogene Erfahrungen der Jugendlichen hin, die bislang kaum im Blickfeld der Forschung zum Aufwachsen unterstützt kommunizierender Jugendlicher waren. Der Beitrag schließt mit Desiderata in Hinblick auf gegenstandsbezogene und forschungsmethodische Fragen.

2 Temporale Besonderheiten in Gesprächen mit einem Talker

In einem ersten Schritt sollen Besonderheiten der Gesprächsorganisation beschrieben werden, die entstehen, wenn eine Person einen Talker zur Kommunikation verwendet. Gespräche mit einem Talker unterliegen einer veränderten zeitlichen, sequentiellen und thematischen Struktur, die das wechselseitige Verstehen erschweren können (Auer & Hörmeyer, 2017; Higginbotham & Wilkins, 1999; Light et al., 1985). Diese Veränderungen werden nachfolgend in drei Schritten erläutert:

2.1 Time – Zeitdiversität in der Kommunikation mit und ohne Talker

Mit einem Talker zu sprechen ist deutlich langsamer, als Lautsprache zu nutzen. In frühen Studien wurden Äußerungsraten von zwei bis zwanzig Wörter pro Minute (Kraat, 1987) in anderen weniger als zehn Wörter pro Minute (Newell et al., 1998) festgestellt, im Vergleich zu 150 bis 170 Wörtern pro Minute bei mündlichen Gesprächen (Yuan et al., 2006). Beukelman und Light (2020) gehen von einer etwa 15- bis 25-mal langsameren Sprechgeschwindigkeit bei unterstützter Kommunikation im Vergleich zu mündlicher Kommunikation aus. Gesprächspartner:innen ohne Beeinträchtigung können also in derselben Zeit eine deutlich höhere Anzahl und Vielfalt von Redebeiträgen in ein Gespräch einbringen.

Um dennoch eine Äußerung in einer akzeptablen Zeitspanne machen zu können, lassen sich drei Strategien unterstützt kommunizierender Personen ausmachen:

Viele unterstützt kommunizierende Personen verzichten weitgehend auf die Verwendung von Floskeln, Smalltalk oder Partikel (Clarke, 2016), die den Gesprächspartner:innen beispielsweise Auskunft über die emotionale Relevanz oder situative Bedeutung geben.

Einige unterstützt kommunizierende Personen verwenden lediglich Ankerwörter oder nutzen vorprogrammierte Sätze. Bei Talker-Systemen, in denen Sprache über grafische Zeichen repräsentiert wird, ist der zur Verfügung stehende Wortschatz begrenzt und in der Regel für Alltagssituationen entwickelt. Dadurch kann eine deutliche Asymmetrie entstehen, zwischen dem Wortschatz, der den Jugendlichen zur Verfügung steht und dem, was sie gerne sagen würden (Loncke, 2014).

Als schnelle Kommunikationsmittel werden von unterstützt kommunizierenden Personen vor allem körpereigene Kommunikationsformen eingesetzt, wie Gestik, Mimik oder Laute. Anders als gesprochene Sprache sind diese aber weniger eindeutig und können leicht übersehen oder missverstanden werden. Wenn para- und nonverbale Äußerungen der Person ignoriert oder übersehen werden, bleiben Anschlussmöglichkeiten ungenutzt und die Beteiligungsmöglichkeiten der Person weiter reduziert (Hitzler, 2018). Körperliche Ausdrucksformen von Menschen mit körperlich-motorischen Beeinträchtigungen wie Athetosen oder Paresen erscheinen zudem oft für das Umfeld ungewohnt und schwer interpretierbar (Clarke, 2016; Antaki et al., 2017). Dadurch verändert sich die Gesprächssituation selbst dann, wenn das Kommunikationshilfsmittel gar nicht eingesetzt wird (Smith & Murray, 2016).

Die zeitsparenden Strategien von unterstützt kommunizierenden Menschen lassen so eine ‚Creol‘ (Wickenden, 2011a) entstehen, die nur teilweise allgemein üblichen Erwartungen an eine verständliche Äußerung entsprechen und von Gesprächspartner:innen interpretiert, gegebenenfalls ergänzt und kommunikativ abgesichert werden.

2.2 Timing – zeitliche Koordination von Redebeiträgen

Gesprächspartner:innen versuchen daher häufig, das Gemeinte zu antizipieren und die Äußerung zu vervollständigen, noch während die unterstütz sprechende Person formuliert (Savolainen et al., 2020). Wenn aber die Vervollständigung misslingt, entsteht die Notwendigkeit, einen Reparatur-turn zu initiieren (Clarke et al., 2013). Um dies zu vermeiden, werden längere Gesprächsbeiträge von unterstützt kommunizierenden Personen oft zunächst still im Talker ‚gesammelt‘ und erst die fertige Äußerung vom Gerät ‚ausge-

sprochen‘. Der ausgesprochene Redebeitrag bezieht sich dann aber auf eine frühere Phase oder einen thematischen Aspekt des Gesprächs, der von den Beteiligten identifiziert und eingeordnet werden muss.

Versuche, die langsamere Kommunikation zu beschleunigen, führen also fast immer zu Nebensequenzen, in denen das Gemeinte gemeinsam rekonstruiert werden muss oder sich lediglich eine Verständnisabsicherung vollzieht, bevor das eigentliche Thema fortgeführt werden kann (Griffiths et al., 2015). Dabei kommt der unterstützten kommunizierenden Person eine eher antwortende Rolle zu, die es ihr erschwert, das Gespräch auf das eigentliche Thema zurückzuführen oder einen Themenwechsel zu initiieren (Clarke, 2016; Kraat, 1987; Light et al., 1985).

2.3 Out of time – aus der Zeit

Im Effekt zeigen sich also unterschiedliche Zeitdimension in Gesprächen mit unterstützten kommunizierenden Personen, welche die Interaktion letztlich für alle Beteiligten anspruchsvoll, intensiv und sogar anstrengend machen. Unterstützt kommunizierende Personen müssen dabei ständig die verschiedenen Zeitlinien zwischen gesprochenen und ‚getalkerten‘ Gesprächsbeiträgen ausbalancieren. Für die Gesprächsteilnehmer:innen ohne Behinderungserfahrung erscheinen ‚getalkerte‘ Beiträge aus der Zeit gefallen und müssen in gemeinsamen Bemühungen wieder in die Hauptstruktur des Gesprächs integriert werden. Wilkinson (2019) spricht daher von einer geteilten Verantwortung für die Gesprächsorganisation, um mit den Auswirkungen der Beeinträchtigung und dem Einbezug von alternativen und ergänzenden Kommunikationsformen (Auer & Hörmeyer, 2017; Clarke & Wilkinson, 2007) umzugehen. Für das Aufwachsen von unterstützten kommunizierenden Jugendlichen stellt sich daher die Frage, welche Auswirkungen diese temporalen Besonderheiten auf das Selbsterleben und ihre sozialen Beziehungen haben.

3 Auswirkungen temporaler Besonderheiten auf die sozialen Beziehungen

Die Besonderheiten der Gesprächsorganisation mit einem Talker stellen für Jugendliche eine zusätzliche Herausforderung dar, die sie neben den allgemeinen kommunikativen Anforderungen im Jugendalter im Vergleich zur Kindheit meistern müssen (Smith, 2005): So nimmt die Menge an Gesprächen und Interaktionen, insbesondere auch mit Fremden und in unterschiedlichen Feldern (z.B. durch den Eintritt in die berufliche Bildung und eigenständige Mobilität) zu. Die Jugendlichen sind zunehmend gefordert, sich in unterschiedlichen kommunikativen Milieus kompetent zu bewegen. Dadurch nehmen die Anforderungen an Sprechgeschwindigkeit und sprachliche Flexibilität zu. Gleichzeitig werden die langsamere Kommunikation und oftmals ungewöhnliche Erscheinung unterstützten kommunizierender Jugendlicher von Fremden häufig als ein Hinweis auf eine Lernbehinderung gedeutet (Howery, 2018; Wickenden, 2011b). Unterstützt kommunizierende Jugendliche befürchten und erleben häufig, dass sie angestarrt, ignoriert, gemieden oder bevormundet werden (Smith, 2005). Die lebenslange Auseinandersetzung damit, von anderen Menschen als ‚besonders‘ wahrgenommen zu werden, stellt eine Herausforderung für viele Menschen mit Behinderungserfahrung dar (Reeve, 2006).

Peer-Beziehungen und Freundschaften sind daher neben familialen Interaktionen für unterstützt kommunizierende Jugendliche besonders bedeutsam, denn sie stellen einen zentralen Ort für private Kommunikation dar. Gespräche und Erzählungen mit Peers ermöglichen die Auseinandersetzung mit den Erfahrungen des Aufwachsens als Jugendliche mit Behinderung. Bislang gibt es allerdings nur wenige Studien zum subjektiven Erleben von Peer-Beziehungen und Freundschaften von unterstützt kommunizierenden Jugendlichen.

3.1 Peer-Beziehungen mit lautsprachlich kommunizierenden Jugendlichen

Jugendliche mit Kommunikationsbeeinträchtigungen sind in den meisten Lebensbereichen mehr als andere Teenager auf die Unterstützung durch Familienmitglieder angewiesen, so dass ihre sozialen Netzwerke im Vergleich zu anderen Jugendlichen stärker auf die Familie und das professionelle Hilfesystem ausgerichtet sind (Therrien, 2019; Raghavendra et al., 2012; Cooper et al., 2009). Nur wenige unterstützt kommunizierende Jugendliche sind außerhalb der Schule in Gruppen mit Gleichaltrigen eingebunden (Wickenden, 2011b).

Die skizzierten Dimensionen von Time, Timing und Out of Time erschweren zudem die Beteiligung an Gesprächen mit Peers, insbesondere in Gruppen: Der schnelle Wortwechsel in Peer-Situationen stellt eine soziale Norm dar, die unterstützt kommunizierende Teenager als Zugangsbarriere für Freundschaften erleben. Schon Pausen von zwei Sekunden können als Störung des Gesprächsflusses empfunden werden (Higginbotham & Wilkins, 1999). Die Studienteilnehmerin ‚Rebecca‘ berichtet in einer Studie von Howery, dass sie Peer-Gespräche als gehetzt und stressig erfährt, weil ihr bewusst ist, dass jede Äußerung von ihr ein Stop des Gesprächsflusses bedeutet und die anderen dann auf sie warten müssen (Howery, 2018). Unterstützt kommunizierende Jugendliche erleben in Gesprächen mit Peers, dass sie einen geringeren Anteil an der Kontrolle des Gesprächsverlaufs haben als Beteiligte ohne Kommunikationsbeeinträchtigungen (von Tetzchner & Martinsen, 1996; Sundqvist et al., 2010).

Unter diesen Bedingungen ist es für die Jugendlichen schwierig, sich anderen als ‚normale Teenager‘ zu präsentieren (Wickenden, 2011a):

In Gesprächen nehmen unterstützt kommunizierende Jugendliche daher häufig die Rolle aufmerksamer, aber stiller Beobachter:innen ein. Wickenden (2011b) beobachtet aber auch, wie die von ihr begleiteten Jugendlichen sich teilweise hartnäckig durch nonverbale Signale bemerkbar machen und die anderen dazu zwingen, ihnen Zeit zu geben, um ihre Aussage zu formulieren. Einige Jugendliche verzichten freiwillig in der Öffentlichkeit oder in Gemeinschaft mit Peers auf ihren Talker, weil sie para- und nonverbale Äußerungen als schneller und sozial akzeptierter empfinden (Smith, 2005). Andere lehnen ihren Talker zeitweilig ab, weil er sie als Jugendliche mit Behinderung markiert und sie in ihrer Selbstwahrnehmung und Selbstrepräsentation als Teenager stört. Sie möchten sich als selbstständig und unabhängig von dem Gerät präsentieren oder als Mitglied einer Gruppe akzeptiert werden, die mit den gesellschaftlich üblichen Mitteln kommuniziert (Smith, 2005).

Deutlich wird in der Frage der Gestaltung von Peer-Interaktionen, dass sich unterstützt sprechende Jugendliche stets in einem Spannungsfeld zwischen gelingender Kommunikation, Selbstbestimmung, Selbstdarstellung und Gruppenidentität bewegen (Smith, 2005). Die Nutzung eines Talkers stellt dabei eine Möglichkeit dar, sich auszudrücken,

macht die Jugendlichen aber nicht zu gleichberechtigten und autonomen Gesprächspartner:innen (Lemler, 2020; Smith, 2005).

3.2 Bedeutung von Freundschaften

Peer-Freundschaften stellen sich zwischen Jugendlichen mit und ohne Behinderungen als Nehmen-und-Geben-Beziehungen dar, die freiwillig eingegangen werden (Rossetti & Keenan, 2018). Gemeinsam Zeit verbringen und miteinander sprechen, sind zentrale Merkmale von Freundschaften unterstützt sprechender Jugendlicher. Einander zu verstehen und verstanden zu werden spielt dabei eine besondere Rolle (Dada et al., 2020). Der Fokus in den Peer-Freundschaften liegt auf der Wahrnehmung von Ähnlichkeiten und Gemeinsamkeiten, so dass Behinderung zu einem Aspekt der Person neben vielen anderen wird (Wickenden, 2011b).

Peer-Freundschaften scheint auszuzeichnen, dass sich Freund:innen auf die besonderen Kommunikationsformen einlassen und versuchen, die innere Erlebenswelt und Emotionen des anderen nachzuvollziehen. Teilweise etablieren Jugendliche in Peer-Freundschaften individuelle Formen der Kommunikation (Dada et al., 2020).

Derartige, reziproke Freundschaften mit Peers, die auf beiden Seiten als befriedigend und gleichberechtigt erlebt werden, scheinen zwar seltener zu sein, als bei anderen Jugendlichen, aber dafür oft sehr langjährig (Dada et al., 2020).

Aufgrund fehlender Peer-Kontakte pflegen viele unterstützt sprechende Menschen freundschaftliche Beziehungen zu Erwachsenen bzw. Personen aus dem professionellen Unterstützer:innenkreis, wie z.B. Assistent:innen (Dada et al., 2020; Therrien, 2019; Wickenden, 2011b). Für Jugendliche stellen solche Freundschaften zu Erwachsenen aber eine Barriere für die Entwicklung von Freundschaften zu gleichaltrigen Peers dar: Erwachsene ohne Beeinträchtigungen strukturieren und dominieren leicht die Gesprächssituation (Niediek, 2020), so dass sich die Aufmerksamkeit der Beteiligten von der Interaktion mit den unterstützt kommunizierenden Jugendlichen hin zu den Erwachsenen ohne Behinderung verschiebt.

In einer Studie von Wickenden (2011a, 2011b) wünschen sich die teilnehmenden Jugendlichen daher mehr Freund:innen und soziale Kontakte außerhalb der Familie und auch mit Jugendlichen ohne Behinderungserfahrung. Peer-Freund:innen können als eine Art Mediator:innen in Gesprächen auf kreative Weise dafür sorgen, dass die unterstützt kommunizierenden Jugendlichen zu Wort kommen (Wickenden, 2011b; Clarke et al., 2013). Sie werden deshalb von unterstützt sprechenden Personen häufig als wichtige Türöffner:innen für Teilhabemöglichkeiten benannt (Ballin & Balandin, 2007; Cooper et al., 2009).

4 Peer-Begegnungen in Social Media

Insgesamt zeigt sich im Hinblick auf die sozialen Beziehungen unterstützt kommunizierender Jugendlicher also eine hohe Bedeutsamkeit von Peer-Beziehungen und Freundschaften, zugleich aber auch eine Reihe von Barrieren. Die eingeschränkte Mobilität vieler unterstützt kommunizierender Jugendlicher (aufgrund zusätzlicher motorischer oder kognitiver Beeinträchtigungen) macht die Pflege sozialer Beziehungen zudem abhängig von der Unterstützung und den zeitlichen Ressourcen von Erwachsenen und stellt ein

Hindernis der zeitlichen Autonomie von Peer-Beziehungen dar (Gosnell Caron & Light, 2017; Dada et al., 2020).

Es besteht daher die Vermutung, dass sich mit der wachsenden Bedeutung von Social Media in den vergangenen Jahren auch die kommunikativen Begegnungsmöglichkeiten für Jugendliche mit Behinderungserfahrung erweitert haben, da sie von diesen Faktoren weitgehend unabhängig genutzt werden können.

Aktuelle Studien zeigen, dass – entgegen früherer Befunde – digitale Medien inzwischen ein selbstverständlicher Bestandteil der Lebenswelt auch von Jugendlichen mit Behinderungen sind. So besitzen Jugendliche mit sonderpädagogischen Unterstützungsbedarfen mit 93 Prozent (Austin-Cliff et al., 2022, S. 36) ähnlich häufig ein Smartphone wie andere Jugendliche (94%; Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest, 2020, S. 8), auch wenn Jugendliche mit den sonderpädagogischen Unterstützungsbedarfen körperlich/motorische Entwicklung (92%) und geistige Entwicklung (81,6%) weiterhin etwas seltener ein Smartphone zur Verfügung haben, als Jugendliche mit anderen Förderbedarfen (Austin-Cliff et al., 2022, S. 36).

Allerdings spielen nicht nur Zugangsfaktoren eine Rolle. Mit der Ausweitung kommunikativer Möglichkeitsräume müssen Jugendliche mehr als zuvor differenzieren, mit wem sie über was, wo, warum und über welche Medien kommunizieren wollen, bzw. was sie lieber für sich behalten möchten (Light & McNaughton, 2014).

4.1 Nutzung von Social Media Plattformen und Messenger Diensten

Social Media Plattformen und Messenger Dienste werden von unterstütz sprechenden Jugendlichen als Bereicherung wahrgenommen, da mit ihnen unterschiedliche Aktivitäten unabhängig von Erwachsenen erlebt werden können (Gosnell Caron & Light, 2017; Dada et al., 2020). Smartphone-Apps lassen sich i.d.R. direkt über den Talker ansteuern und sind dadurch für die Jugendlichen weitgehend selbständig nutzbar.

Zudem scheint die asynchrone Kommunikation via Messenger und Social Media einige temporale Herausforderungen co-präsenter (synchroner) Kommunikation überwinden zu können. In Messenger-Diensten wird eine Äußerung erst in dem Moment für den:die Empfänger:in sichtbar (oder hörbar), in dem sie übermittelt wurde. Bei asynchronen Kommunikationsformen spielt es daher keine Rolle, wie lange eine Person benötigt, um eine Äußerung zu machen und es entstehen keine unangenehmen Pausen (Therrien, 2019; Howery, 2018). Die Gesprächszeit richtet sich also nicht nach der ‚Sprechgeschwindigkeit‘ der beteiligten Personen, sondern kann sich über lange Distanzen hinziehen, in denen die Beteiligten andere Dinge tun können, ohne dass es den Gesprächsfluss stört. Sich überlagernde Gesprächsstränge stellen weniger Probleme dar, als bei co-präsenten Gesprächen, denn frühere Äußerungen können jederzeit nachvollzogen werden, weil die schriftliche Äußerung oder auch die Sprachnachricht dauerhaft im Chatverlauf bleibt (Wepener et al., 2021; Grace et al., 2014).

Allerdings erleben sich unterstütz sprechende Jugendliche auch im Umgang mit digitalen Medien immer in Abhängigkeit von ihren individuellen Voraussetzungen, dem individuellen Kommunikationssystem und technischen Voraussetzungen, familialen Ressourcen und Bildungserfahrungen (Wepener et al., 2021; Gosnell Caron & Light, 2017). Neben der notwendigen technischen Ausstattung benötigen sie häufig Unterstützung beim Aufbau einer Verbindung zwischen Talker- und Social-Media App (Wepener et al., 2021;

Therrien, 2019; Hynan et al., 2014). Zudem spielen schriftsprachliche Kompetenzen und allgemeine Medienkompetenzen eine Rolle, um Messengerdienste und soziale Netzwerke eigenständig nutzen zu können (Hynan, 2013; Austin-Cliff, 2022).

4.2 Peer-Begegnungen in digitalen Gesprächs-Räumen

Während über Messenger-Apps Gespräche auch asynchron geführt werden können, setzt das Format der Videokonferenz (zumindest überwiegend) eine gleichzeitige Beteiligung voraus. Damit bieten Videokonferenzen die Möglichkeit, Peer-Beziehungen über räumliche Distanzen beinahe in Echtzeit zu pflegen und zumindest teilweise die Multi-Modalität co-präsentier Kommunikationssituationen zu nutzen. Gleichzeitig entstehen damit (zumindest teilweise) für die Jugendlichen dieselben Herausforderungen co-präsentier Gespräche, die zuvor bereits beschrieben wurden.

Im Folgenden werden erste Ergebnisse aus der Begleitforschung zum Praxisentwicklungsprojekt „Kommunikationsbotschafter:innen – selbstbewusst, vernetzt, unterwegs“ der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. vorgestellt. Das Projekt wurde von der ‚SKala-Initiative‘ in der Förderlinie ‚Engagementförderung‘ gefördert und hatte zum Ziel, „Selbstbestimmung und Selbstvertretung von UKler:innen zu stärken und sie dabei zu unterstützen, sich mit ihren individuellen Fähigkeiten in der Gesellschaft einzubringen“ (Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V., 2022). Dazu wurden unter anderem moderierte Online-Gesprächsgruppen angeboten, in denen unterstützt kommunizierende Jugendliche im Alter von 14-22 Jahren einen Ort für Begegnung und die Auseinandersetzung mit selbstgewählten Themen finden. Die monatlich stattfindenden, offenen Gesprächsgruppen folgten dem Peer-to-Peer Ansatz, d.h. die Gruppen wurden ausschließlich von unterstütz sprechenden, jungen Erwachsenen moderiert und die Gruppen waren frei in der Gestaltung und Entwicklung von Themen. So weit möglich sollten keine Erwachsenen an den Treffen teilnehmen oder maximal eine assistierende Rolle übernehmen.

Im Rahmen der Begleitforschung zum Projekt wurden im Mai und Juni 2021 neun Teilnehmer:innen der Gesprächsgruppen im Rahmen von zwei Online-Gruppeninterviews zu ihren Erfahrungen mit den Gesprächsgruppen befragt (Niediek et al., 2022a). Die Teilnehmer:innen sollten die Möglichkeit haben, ausführliche Antworten vor dem eigentlichen Termin mit ihrem Talker vorzubereiten, weshalb ihnen die zentralen Fragen vorab zugesandt wurden. Die Antworten im Interview wurden video-aufgezeichnet, wortgetreu transkribiert und inhaltsanalytisch (nach Gläser & Laudel, 2004) ausgewertet. Im Auswertungsprozess wurde eine besondere Relevanz zeitlicher Dimensionen in den Erfahrungen der Jugendlichen deutlich, die zum Anlass genommen wurde, das Material im Hinblick auf das Erleben von Zeitdiversität in den Gesprächsgruppen erneut auszuwerten.

In den Interviews zeigt sich, dass die Teilnehmer:innen die Gesprächsgruppen als einen besonderen Ort der Peer-Begegnung wertschätzen, weil sie hier erleben, dass auf die unterschiedliche Geschwindigkeit der Aussageproduktion Rücksicht genommen wird. Eine Teilnehmerin berichtet:

ich bin für mich am lernen mehr am zu b r e n n e n was mir sehr schwer fällt und weil ich nicht (.) ich bin für mich am lernen mich mehr einzubrennen was mir sehr schwer fällt weil ich sehr nicht lang brauche ich bin (.) ich bin für mich am lernen mich mehr einzubrennen was mir sehr schwer fällt weil ich sehr lang brauche ich bin brauche mit netter dem dem talker wie

du heute sieht (.) ich bin für mich am lernen mich mehr einzubrennen was mir sehr schwer fällt weil ich sehr lang brauche mit dem talker wie du heute sieht (11:00:14:20-0)

Der Transkriptausschnitt dokumentiert nicht nur den Inhalt der Äußerung, sondern auch die zeitbezogenen Dilemmata der Kommunikation mit einem Talker in besonderer Weise. Er zeigt, wie die Teilnehmerin sukzessive ihre Äußerung (über einen Zeitraum von beinahe 10 Minuten) nach und nach entwickelt, so dass erst mit der letzten Wiederholung die vollständige Intention der Sprecherin deutlich wird. Auf der inhaltlichen Ebene wird in dem Zitat die intensive Auseinandersetzung der Teilnehmerin mit den Wirkungen ihrer Sprechweise auf die Gesprächsorganisation und ihre sozialen Folgen deutlich. Sie scheint massiven Druck wahrzunehmen, in regulären Gesprächskontexten die zeitliche Ordnung nicht zu verletzen. Weil sie dies mit den ihr zur Verfügung stehenden kommunikativen Mitteln nicht gewährleisten kann, vermeidet sie eine aktive Beteiligung an Gesprächen. Schweigen bzw. sich weniger als andere einbringen, kann hier als eine Anpassung an die vermuteten Erwartungen des Umfelds interpretiert werden, andere nicht warten zu lassen. Auch andere Teilnehmer:innen berichten in den Interviews davon, dass sie es als belastend erleben, wenn sie glauben, nicht schnell genug formulieren zu können und damit (vermeintlich) andere warten zu lassen.

Zwei Jugendliche machen in den Gesprächsgruppen erstmalig die Erfahrung, selbst schneller zu sein als andere und auf andere warten zu müssen. Sie berichten, dass sie die langsame Kommunikation unter unterstützt sprechenden Menschen als anstrengend erleben und Ungeduld empfinden. Hier zeigt sich möglicherweise ein Effekt schneller verbaler Kommunikation, der Peer-Kontakte mit Jugendlichen ohne Behinderungen für diese Personengruppe attraktiv erscheinen lässt, auch wenn solche Peer-Kontakte wegen der hohen Geschwindigkeit zugleich auch herausfordernd erlebt werden.

Die Online-Gesprächsgruppe als ein Ort, der nur für unterstützt sprechende Jugendliche gedacht ist, ermöglicht es demgegenüber, neue und positive kommunikative Erfahrungen zu machen und sich als Gesprächspartner:in auszuprobieren. Die Moderator:innen betonen, dass sie in den Gesprächsgruppen gelernt haben, Verantwortung für den Gesprächsverlauf zu übernehmen, wodurch sie ihre kommunikativen Kompetenzen erweitern konnten. Diese Erfahrung habe ihre Selbstwahrnehmung als kompetente Sprecher:innen positiv beeinflusst. Sich in einem bisher weitgehend unbekanntem Medium (Videokonferenz) zu bewegen und hier zunehmend mehr Sicherheit zu gewinnen, wird ebenfalls als Lernerfahrung benannt.

Wie in Abschnitt 3.2 beschrieben, bestätigt sich auch für die Online-Gesprächsgruppen, dass die teilnehmenden Jugendlichen jugendgemäße Themen wie Liebe, Rauchen, Musik, Sport oder auch Pläne, Ideen und Ängste diskutieren wollen. Behinderung direkt zu thematisieren, wird von den Jugendlichen abgelehnt. Dennoch spielt die Idee des gemeinsamen Erfahrungsraums, in dem auch ‚behindernde‘ oder ‚ausgrenzende‘ Erfahrungen innerhalb jugendlicher Lebenswelten geteilt werden können, eine wichtige Rolle in der Bewertung der Gesprächsgruppen:

an der chatgruppe gefällt mir das ich mit anderen quatschen kann die ähnliche probleme wie ich haben (12:00:04:57-0)

Die Ergebnisse deuten darauf hin, dass es den Jugendlichen bei den Treffen darum geht, sich als ‚normale‘ Jugendliche fühlen zu können. (Behinderungsbezogene) Herausforderungen machen sie in diesem Setting nicht zu ‚anderen‘ oder ‚besonderen‘ Jugendlichen, sondern werden als ein Aspekt geteilter lebensweltlicher Erfahrungen bewertet.

Online-Kontakte mit anderen unterstützt sprechenden Jugendlichen stellen sich in den Interviews vor allem als Fortsetzung von sozialen Beziehungen und Kontakten in der ‚Offline-Welt‘ dar, die meist von Erwachsenen initiiert wurden. Dabei nutzen die Jugendlichen vor allem Messengerdienste, Social-Media-Plattformen oder E-Mail. Online-Begegnungen haben insofern einen stabilisierenden Charakter für Offline-Beziehungen. Dies zeigt sich unter anderem darin, dass die Teilnehmer:innen der Gesprächsgruppen bislang keinerlei Initiativen unternommen haben, jenseits der organisierten Gruppen miteinander in Kontakt zu treten. Unklar bleibt aus den Daten, welche Gründe dafür ursächlich sein könnten. Vor dem Hintergrund, dass unterstützt kommunizierende Jugendliche oft wenige Begegnungen miteinander im Alltag erleben, zeigt sich hier womöglich ein weiterer Bedarf, digitale Begegnungsräume zu initiieren und Zugänge zu diesen Räumen zu unterstützen.

Ein Teilnehmer sieht mit Blick auf die Zukunft im Erwachsenenalter in digitalen Medien eine wichtige Funktion, um Peer-Kontakte erhalten zu können:

wenn man mit der schule fertig ist und alle älter werden hat man immer weniger kontakt zu anderen leuten man trifft auch wenige menschen die mit einem talker sprechen jetzt mit corona ist es noch viel schlimmer (I2:00:11:36-0)

Die Nutzung von Videokonferenzsystemen ist allerdings keineswegs voraussetzungslos. Vielmehr sind fast alle der interviewten Jugendlichen auf Unterstützung durch Erwachsene oder andere Jugendliche angewiesen, sowohl im Hinblick auf technische Fragen, wie auch in der konkreten Nutzung.

nein das finde ich schade weil ich für alles hilfe brauche ist das schwierig und weil ich noch kein facebook habe ich fände eine whats app gruppe schön (I2:00:17:42-8)

Insbesondere bei minderjährigen Jugendlichen spielen auch allgemeine Aspekte des Jugendschutzes und einer aufgeklärten Mediennutzung eine Rolle (die aber nicht Gegenstand der Interviews waren). Die im Vergleich zu anderen Jugendlichen höhere Abhängigkeit von Dritten erschwert aber die Nutzung von digitalen Medien für Kommunikation, die nicht von Erwachsenen initiiert oder gesteuert wird, zusätzlich. In beiden Gruppendiskussionen nimmt die Abhängigkeit von Assistenzpersonen einen großen Raum ein:

die mit einem talker sprechen aus der schule oder vom kinderzentrum leider chatten wir nicht in unserer freizeit denn das problem liegt oft daran dass es keine assistenz gibt oft sind es noch die eltern die haben oft keine zeit wenn ich bei meinem vater bin schafft er es oft nicht dass ich am chat teilnehmen kann das ist echt doof (I2:00:52:53)

Insbesondere fehlende zeitliche Ressourcen und Kompetenzen von Assistenzpersonen, aber auch technische Probleme scheinen eine zentrale Barriere zu sein, um über digitale Medien in Kontakt zu bleiben.

Abschließend lässt sich konstatieren, dass der digitale Raum eine Möglichkeit zur Erweiterung sozialer Beziehungen zu anderen unterstützt kommunizierenden Peers darstellt. Teilweise werden die temporalen Bedingungen der Kommunikation, die Peer-Beziehungen in der ‚realen Welt‘ erschweren, durch die besonderen zeitlichen Strukturen in der ‚digitalen Welt‘ reduziert. Synchroner Formate, wie Videokonferenzen, können darüber hinaus einen Raum herstellen, in dem sich unterstützt kommunizierende Jugendliche mit anderen treffen können, ohne sich als besonders oder anders wahrzunehmen. Sie ermöglichen es dadurch, neue Erfahrungen der Selbstvertretung und Autonomie zu machen. Allerdings bleibt auch die Nutzung digitaler Räume gebunden an unterstützende Strukturen, die insbesondere von

zeitlichen Ressourcen des Umfelds abhängen, auf die die Jugendlichen wenig Einfluss nehmen können. Daher kann auch der digitale Raum nur begrenzt in altersgemäßer Weise als Freiraum ohne den Einfluss von Erwachsenen erlebt werden.

5 Ausblick: Zeit als Exklusionsrisiko in Forschung und Praxis

Der vorliegende Überblick und die vertiefenden empirischen Analysen zu den Auswirkungen temporaler Herausforderungen der Talkernutzung auf die sozialen Beziehungen von unterstützter kommunizierenden Jugendlichen zeigen, wie für die Jugendlichen durch eine vorrangig verbal organisierte soziale Welt Zugänge zur sozialen Teilhabe und Beziehungen zu Peers erschwert werden. Die zeitliche Organisation unterstützter Kommunikation bricht mit dem Timing regulärer Gespräche, so dass die Beiträge von unterstützter kommunizierenden Jugendlichen aus der Zeit zu fallen scheinen.

Die Frage, wie Jugendliche selbst diese Besonderheiten der Kommunikation erleben und welche Auswirkungen diese auf ihre sozialen Beziehungen zu Peers und Freund:innen haben, wird bislang in nur wenigen empirischen Studien bearbeitet. Einzelne Hinweise aus den hier vorgestellten Befunden des Begleitforschungsprojektes, wie der Bericht einer Jugendlichen, sich in Gruppengesprächen mit anderen Jugendlichen gestresst zu fühlen, weil sie nicht „mithalten“ kann, oder das Erstaunen eines anderen Jugendlichen, in einer Gruppe mit anderen unterstützter kommunizierenden Jugendlichen erstmals „schneller zu sein“, zeigen, wie sehr Jugendliche sich auch selbst als „aus der Zeit“ gefallen wahrnehmen, wenn sie mit Jugendlichen ohne Behinderungserfahrung zusammen sind.

Begegnungen mit anderen unterstützter kommunizierenden Jugendlichen könnten einen Raum für Selbsterfahrung und Auseinandersetzung mit anderen in ähnlichen Lebenslagen eröffnen, der Kompetenz- und Selbstwirksamkeitserleben stärkt. Die Forschungslage verweist zudem auf Potentiale in der Nutzung digitaler Medien, die dazu beitragen können, die ungleichen zeitlichen Bedingungen der Kommunikation zu überwinden.

Jugendbildung und Jugendhilfe sind daher gefragt, Konzepte und Unterstützungsstrukturen zu entwickeln, die die Jugendlichen in der Aufnahme und Pflege selbstgewählter Beziehungen online wie offline stärkt. Solche Unterstützungsstrukturen müssten niedrigschwellige Zugänge zu technischen Voraussetzungen, Angeboten der Medienbildung und individuelle Bedarfe, z.B. persönlicher Assistenz, in der Nutzung von Angeboten beinhalten. Insbesondere für die Frage von Inklusion im Jugendalter mag hier ein bislang nicht ausreichend beleuchtetes Desiderat vorliegen, vielfältige Begegnungsformen und -räume zu schaffen, die den zeitlichen Diversitäten im Erleben von Jugendlichen mit und ohne Behinderungen gerecht werden können.

Weitere Forschungsbedarfe zeigen sich hingegen in der Frage, wie sich Peer-Begegnungen von unterstützter kommunizierenden Jugendlichen auf die temporalen Interaktionsordnungen in den Gesprächen selbst auswirken. Präzise Erkenntnisse darüber, wie es Jugendlichen untereinander gelingt, die verschiedenen zeitlichen Abstimmungsprozesse in Gesprächen mit ‚Talkern‘ gemeinsam zu bewältigen, könnte für die Gesprächsforschung aber auch für eine diversitätssensible Jugendforschung weiterführend sein.

In diesem Zusammenhang wäre auch zu untersuchen, wie sich Begegnungen und Peer-Beziehungen mit anderen unterstützter sprechenden Jugendlichen längerfristig auf die Selbstwahrnehmung und Identitätsentwicklung unterstützter sprechender Jugendlicher aus-

wirken und wie sie mit Othering- und Zuschreibungsprozessen umgehen. Solche Untersuchungen wären anschlussfähig an vergleichbare Studien zu Lebenswelten anderer marginalisierter und von Diskriminierung bedrohter Gruppen und würden damit dem Anspruch diversitätssensibler Jugendforschung eine Facette hinzufügen.

Es zeigen sich auch forschungsmethodische Herausforderungen:

Die temporalen Besonderheiten der Kommunikation erfordern vergleichsweise aufwändige methodische Zugänge, die bislang eine Einbeziehung unterstützter sprechender Jugendlicher in größere Jugendstudien verhindert haben (Gaupp, 2018; Austin-Cliff et al., 2022). Sowohl für standardisierte wie auch offene und teilstrukturierte Interviews muss deutlich mehr Zeit eingeplant werden als in anderen Interviews und Interviewer:innen sind mit Besonderheiten der Gesprächssituation konfrontiert, die gewohnten Kommunikationsprozessen zuwider laufen. Daher muss die Gesprächssituation so gestaltet werden, dass die Perspektiven der Jugendlichen erfasst werden können (Niediek, 2014, 2016). Ergänzende, non-verbale Zugänge haben hier bislang vor allem explorativen Charakter, erscheinen aber vielversprechend und könnten perspektivisch das methodische Repertoire (qualitativer) Jugendforschung bereichern (exemplarisch Dee-Price, 2020; Batorowicz et al., 2017).

Die im Vergleich zu Jugendlichen ohne Kommunikationsbeeinträchtigungen ungewöhnlichen, oft weniger wortreichen Äußerungen von unterstützten kommunizierenden Jugendlichen erfordern zudem sorgfältige Auswertungsverfahren. Solche Auswertungsverfahren sollten es ermöglichen, einen stärker ressourcenorientierten Blick auf die kommunikativen Kompetenzen der Jugendlichen einzunehmen und nicht nur exkludierende, sondern auch öffnende Momente sozialer Interaktion in den Blick zu nehmen. Die methodische Weiterentwicklung konversationsanalytischer Ansätze (Goodwin, 2002; Hitzler & Böhringer, 2021), die Kommunikation als multimodale Interaktionspraxis begreifen, stellt hier eine wichtige Bereicherung des methodischen Repertoires dar. Der Blick auf die feinen, auf unterschiedlichen zeitlichen Achsen verlaufenden Abstimmungsprozesse innerhalb multi-modaler Interaktion könnte eine Forschungsperspektive eröffnen, die Jugendliche weniger als behindert (dis-abled) denn als Akteur:innen ihrer Lebenswelt sichtbar werden lässt (Niediek et al., 2022b).

Letztlich würde also darum gehen, Fragestellungen und methodische Zugänge der Jugendforschung so weiter zu entwickeln, dass sie der Zeitdiversität von Jugendlichen mit und ohne Behinderungserfahrung gerecht werden und ein besseres Verständnis der Heterogenität jugendlicher Lebenswelten ermöglichen können.

Literatur

- Antaki, Charles, Crompton, Rebecca J., Walton, Chris & Finlay, W. M. L. (2017). How adults with a profound intellectual disability engage others in interaction. *Sociology of Health & Illness*, 39 (4), 581-598. <https://doi.org/10.1111/1467-9566.12500>.
- Auer, Peter & Hörmeyer, Ina (2017). Achieving intersubjectivity in Augmented and Alternative Communication (AAC): Intercorporeal, embodied and disembodied practices. In Christian Meyer, Jürgen Streeck & J. Scott Jordan (Eds.), *Intercorporeality. Emerging Socialities in Interaction* (pp. 323-360). New York: Oxford University Press. <https://doi.org/10.1093/acprof:oso/9780190210465.001.0001>.
- Austin-Cliff, George, Hartl, Johann, Lien, Shih-cheng & Gaupp, Nora (2022). *Aufwachsen und Alltagserfahrungen von Jugendlichen mit Behinderung. Ergebnisse der Jugendstudie*. Hrsg. v. Baden-Württemberg Stiftung. Stuttgart. Verfügbar unter: <https://www.bwstiftung.de/de/service/publikationen> [12. Mai 2022].

- Batorowicz, Beata, King, Gillian, Vane, Freda, Pinto, Madhu & Raghavendra, Parimala (2017). Exploring validation of a graphic symbol questionnaire to measure participation experiences of youth in activity settings, *Augmentative and Alternative Communication*, 33 (2), 97-109. <https://doi.org/10.1080/07434618.2017.1307874>.
- Ballin, Liora & Balandin, Susan (2007). An exploration of loneliness: Communication and the social networks of older people with cerebral palsy. *Journal of Intellectual & Developmental Disability*, 32 (4), 315-326. <https://doi.org/10.1080/13668250701689256>.
- Beukelman, David & Light, Janice (2020). *Augmentative & alternative communication: supporting children and adults with complex communication needs*. 5th Edition. Baltimore: Brookes Pub.
- Clarke, Michael T. (2016). Co-construction, asymmetry and multimodality in children's conversations. In Martine M. Smith & Janice Murray (Eds.), *The Silent Partner? Language, Interaction and Aided Communication* (pp. 177-198). Havant: J&R. Press.
- Clarke, Michael T. & Wilkinson, Ray (2007). Interaction between children with cerebral palsy and their peers 1: organizing and understanding VOCA use. *Augmentative and Alternative Communication*, 23 (4), 336-348.
- Clarke Michael T., Bloch, Stephen & Wilkinson, Ray (2013). Speaker Transfer in Children's Peer Conversation: Completing Communication-aid-mediated Contributions. *Augmentative and Alternative Communication*, 29 (1), 37-53. <https://doi.org/10.3109/07434618.2013.767490>.
- Cooper, Lauren, Balandin, Susan & Trembath, David (2009). The Loneliness Experiences of Young Adults with Cerebral Palsy who use Alternative and Augmentative Communication. *Augmentative and Alternative Communication*, 25 (3), 154-164. <https://doi.org/10.1080/07434610903036785>.
- Dada, Shakila, Tonsing, Kerstin & Goldbart, Juliet (2020). Friendship Experiences of Young Adults Who Use Augmentative and Alternative Communication. *International Journal of Disability, Development and Education*. Online First: <https://doi.org/10.1080/1034912X.2020.1746246>.
- Dee-Price, Betty-Jean (2020). Making space for the participant with complex communication (access) needs in social work research. *Qualitative Social Work*, 19 (5-6), 827-844. <https://doi.org/10.1177/1473325019856080>.
- Gaupp, Nora, Ebner, Sandra, Schütz, Sandra & Brodersen, Folke (2018). Quantitative Forschung mit Jugendlichen mit Behinderungen – Stand der Forschung, Entwicklungsbedarfe, Möglichkeiten und Grenzen einer inklusiven Jugendforschung. *Zeitschrift für Inklusion*, 12 (2). Verfügbar unter: <https://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/437> [12. Mai 2022].
- Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (2020). *Kommunikationsbotschafter:innen – selbstbewusst, vernetzt, unterwegs*. Verfügbar unter: <https://www.gesellschaft-uk.org/kommunikationsbotschafter.html> [10. Juli 2022].
- Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2004). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Goodwin, Charles (2002). Time in Action. *Current Anthropology*, 43, 19-35.
- Gosnell Caron, Jessica & Light Janice (2017). Social media experiences of adolescents and young adults with cerebral palsy who use augmentative and alternative communication. *International Journal of Speech-Language Pathology*, 19 (1), 30-42, <https://doi.org/10.3109/17549507.2016.1143970>.
- Grace, Emma, Raghavendra, Parmala, Newman, Laren, Wood, Denise & Connell, Tim (2014). Learning to use the Internet and online social media: What is the effectiveness of home-based intervention for youth with complex communication needs? *Child Language Teaching and Therapy*, 30 (2), 141-157. <https://doi.org/10.1177/0265659013518565>.
- Griffiths, Sarah, Barnes, Rebecca, Britten, Nicky & Wilkinson, Ray (2015). Multiple repair sequences in everyday conversations involving people with Parkinson's disease. *International Journal of Language & Communication Disorders*, 50 (6), 814-829. <https://doi.org/10.1111/1460-6984.12178>.
- Higginbotham, D. Jeffrey & Wilkins, David P. (1999). Slipping through the timestream: Social issues of time and timing in augmented interactions. In Dana Kovarsky, Madeline Maxwell & Judith F. Duchan (Eds.), *Constructing (in) competence: Disabling evaluations in clinical and social interaction* (pp. 49-82). London: Routledge.
- Hitzler, Sarah (2018). Interaktion zwischen Personen mit und ohne kognitive Beeinträchtigung: Eine konversationsanalytische Untersuchung zur Rolle der Herstellung von „Gewöhnlichkeit“. In Gudrun

- Dobslaw (Hrsg.), *Partizipation – Teilhabe – Mitgestaltung: Interdisziplinäre Zugänge* (S. 43-66). Opladen: Barbara Budrich.
- Hitzler, Sarah & Böhringer Daniela (2021). “Conversation is simply something to begin with”: Methodologische Herausforderungen durch Videodaten in der qualitativen Sozialforschung am Beispiel der Konversationsanalyse. *Zeitschrift für Soziologie*, 50 (2), 79-95.
- Howery, Kathy L. (2018). Out of Time: The Experience of Speech-Generating Device Users. *Communication Disorders Quarterly*, 40 (1), 40-49. <https://doi.org/10.1177/1525740118766480>.
- Hynan, Amanda (2013). *How I use the internet and online social media: experiences of young people who use Augmentative and Alternative Communication (AAC)*. Doctoral thesis, Manchester Metropolitan University. Retrieved from: <https://eprints.leedsbeckett.ac.uk/id/eprint/1261/> [12. Mai 2022]
- Hynan, Amanda, Murray, Janice & Goldbart, Juliet (2014). Happy and excited’: Perceptions of using digital technology and social media by young people who use augmentative and alternative communication. *Child Language Teaching and Therapy*, 30 (2), 175-186. <https://doi.org/10.1177/02F0265659013519258>.
- Kraat, Arlene W. (1987). *Communication interaction between aided and natural speakers: an IPCAS study report (2nd ed.)*. University of Wisconsin-Madison: Trace Research & Development Centre. Retrieved from: <https://eric.ed.gov/?id=ED297504> [02. März 2022].
- Lemler, Kathrin (2020). Zur Lebensbedeutsamkeit von elektronischen Kommunikationshilfen: Eine Studie mit und für Nutzer von Unterstützter Kommunikation. In Jens Boenisch & Stefanie K. Sachse (Hrsg.) (2019), *Kompendium Unterstützte Kommunikation* (S. 296-303). Stuttgart: Kohlhammer.
- Light, Janice & McNaughton, David (2014). Communicative Competence for Individuals who require Augmentative and Alternative Communication: A New Definition for a New Era of Communication? *Augmentative and Alternative Communication*, 30 (1), 1-18. <https://doi.org/10.3109/07434618.2014.885080>.
- Light, Jennifer, Collier, Barbara & Parnes, Penny (1985). Communicative interaction between young nonspeaking physically disabled children and their primary caregivers: Part I – discourse patterns. *Augmentative and Alternative Communication*, 1 (2), 74-83. <https://doi.org/10.1080/07434618512331273561>.
- Loncke, Filip (2014). *Augmentative and Alternative Communication Models and Applications for Educators, Speech-Language Pathologists, Psychologists, Caregivers, and Users*. San Diego, CA: Plural Publishing.
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2020). *JIM 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*. Stuttgart. Verfügbar unter: <https://www.mpfs.de/studien/jim-studie/2020/> [12. Mai 2022].
- Niediek, Imke (2014). Auf die Frage kommt es an. Das Problemzentrierte Interview bei Menschen mit einer geistigen Behinderung. *Teilhabe* 53, (3), 100-105.
- Niediek, Imke (2016). Wer nicht fragt, bekommt keine Antworten – Interviewtechniken unter besonderen Bedingungen. *Zeitschrift für Inklusion*, 9 (4). Verfügbar unter: <http://www.inklusion-online.net/index.php/inklusion-online/article/view/323/275> [12. Mai 2022].
- Niediek, Imke (2020). Mehr als Worte – Praktiken der Kommunikationsassistenz in gemeinsamen Arbeits- und Lernsituationen. In Falko Müller & Chantal Munsch (Hrsg.), *Jenseits der Intention – Ethnografische Einblicke in Praktiken der Partizipation* (S. 184-198). Weinheim: Beltz/Juventa.
- Niediek, Imke, Lichte, Kathalin, Feismann, Cora, Gramann, Kilian & Deterding, Hanna (2022a). *Abschlussbericht zum Projekt. „Untersuchung von Peer-to-Peer Strategien in der inklusiven Engagementförderung“ – (Kommunikationsbotschafter*innen Phase II)*. Im Auftrag für Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation e.V. (im Erscheinen).
- Niediek, Imke, Gerland, Juliane & Dobslaw, Gudrun (2022b). Teilhabe multimodal. In Gudrun Wansing, Markus Schäfers, Swantje Köbsell (Hrsg.), *Teilhabeforschung – Konturen eines neuen Forschungsfeldes*. Wiesbaden: Springer VS (erscheint November 2022).
- Newell, Alan, Langer, Stefan & Hickey, Marianne (1998). The rôle of natural language processing in alternative and augmentative communication. *Natural Language Engineering*, 4 (1), 1-16. <https://doi.org/10.1017/S135132499800182X>.

- Raghavendra, Parimala, Olsson, Catherine, Sampson, Janelle, McInerney, Rachael & Connell, Timothy (2012). School Participation and Social Networks of Children with Complex Communication Needs, Physical Disabilities, and Typically Developing Peers. *Augmentative and Alternative Communication*, 28 (1), 33-43. <https://doi.org/10.3109/07434618.2011.653604>.
- Reeve, Donna (2006). Towards a psychology of disability: the emotional effects of living in a disabling society. In Dan Goodley & Rebecca Lawthom (Eds.), *Disability and Psychology: Critical Introductions and Reflections* (pp. 94-107). London: Palgrave.
- Rossetti, Zachary & Keenan, Jennifer (2018). The Nature of Friendship Between Students With and Without Severe Disabilities. *Remedial and Special Education*, 39 (4), 195-210. <https://doi.org/10.1177/0741932517703713>.
- Savolainen, Irina, Klippi, Anu, Tykkyläinen, Tuula, Higginbotham, D. Jeffrey & Launonen, Kaisa (2020). The structure of participants' turn-transition practices in aided conversations that use speech-output technologies. *Augmentative and Alternative Communication*, 36 (1), 18-30. <https://doi.org/10.1080/07434618.2019.1698654>.
- Smith, Martine M. (2005). The Dual Challenges of Aided Communication and Adolescence. *Augmentative and Alternative Communication*, 21 (1), 67-79. <https://doi.org/10.1080/10428190400006625>.
- Smith, Martine M. & Murray, Janice (Eds.) (2016). *The silent partner? Language, interaction and aided communication*. Albury, Guildford: J&R Press.
- Sundqvist Annette, Plejert Charlotta & Rönnerberg Jerker (2010). The role of active participation in interaction for children who use augmentative and alternative communication. *Communication & Medicine*, 7 (2), 165-75.
- Therrien, Michelle C. S. (2019). Perspectives and experiences of adults who use AAC on making and keeping friends. *Augmentative and Alternative Communication*, 35 (3), 205-216. <https://doi.org/10.1080/07434618.2019.1599065>.
- von Tetzchner, Stephen & Martinsen, Harald (1996). Words and strategies: Conversations with young children who use aided language. In Stephen von Tetzchner & Mogens H. Jensen, (Eds.), *Augmentative and Alternative Communication: European Perspectives* (pp. 65-88), London: Wiley.
- Wepener, Clara, Johnson, Ensa & Bornman, Juan (2021). Text messaging "Helps Me to Chat": exploring the interactional aspects of text messaging using mobile phones for youth with complex communication needs. *Augmentative and Alternative Communication*, 37 (2), 75-86. <https://doi.org/10.1080/07434618.2021.1928284>.
- Wickenden, Mary (2011a). Whose voice is that?: Issues of identity, voice and representation arising in an ethnographic study of the lives of disabled teenagers who use Augmentative and Alternative Communication (AAC). *Disability Studies Quarterly*, 31 (4). <http://dx.doi.org/10.18061/dsq.v31i4>.
- Wickenden, Mary (2011b). 'Talk to me as a teenager': Experiences of Friendship for Disabled Teenagers who Have Little or No Speech. *Childhoods Today*, 5 (1), 1-35.
- Wilkinson, Ray (2019). Atypical Interaction: Conversation Analysis and Communicative Impairments. *Research on Language and Social Interaction*, 52 (3), 281-299.
- Yuan, Jiahong, Liberman, Marc & Cieri, Christopher (2006). *Towards an integrated understanding of speaking rate in conversation*. Verfügbar unter: http://languageelog ldc.upenn.edu/myl/ldc/llog/icslp06_final.pdf [02. März 2022].